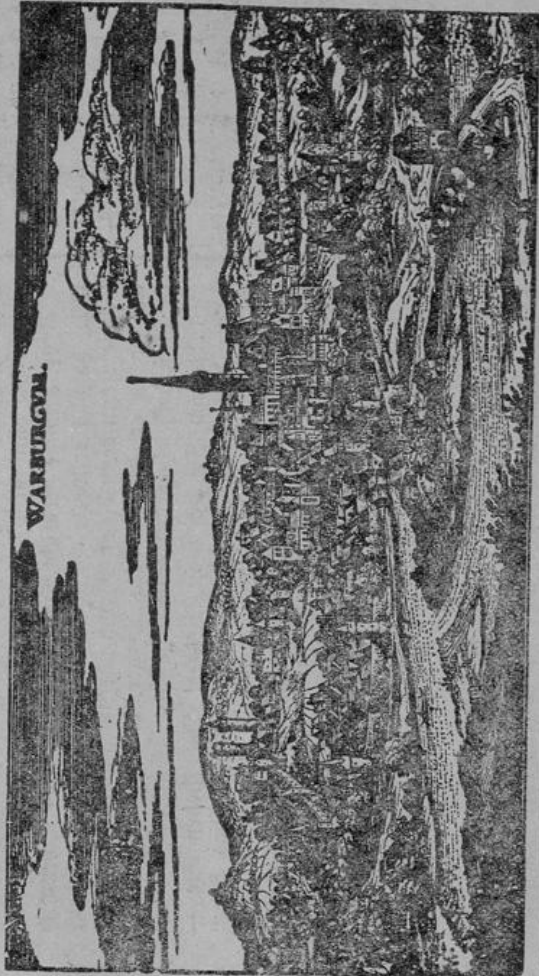


Warburger Werte



WARBURGER WERTE

Wöchentlich zweimal erscheinend

Unterhaltungsbeilage

des Warburger Kreisblattes

Die sich besonders der Pflege und Sicherung des Heimatgeistes widmet.

Gestaltete Beiträge willkommen

Kostenlos der Dringlichkeit halber

Verbreitung

Verantwortung: G. Schöler, Warburg

9. Jahrgang

10. Juli 1935

Nr. 54

Im grünen Rod

MILITÄR- und Gesellschaftsroman von PAUL HAIN
Verlag: Drei Quellen-Verlag, Königsberg (i. Pr.)
(22. Fortsetzung)

Also schneller — schneller. Und nicht aus dem Schrit kommen. Eins, zwei, drei, vier — eins, zwei, drei, vier. Ladelos ist die Stadtbatterie bei jedem einzelnen. Der Ehrgeiz brennt in ihnen, auch dieses Rennen für sich zu buhlen. War ist das dem Bataillon schuldig.

Schnell erreicht man die nächste Station. Kurze Rast. Was trinken? Oder essen? Vier Mannschaften liegen noch vor ihnen, hören sie hier. Drei davon mit ganz gehörigem Vorprung. Und da kommen auch noch eben zwei von den hinter ihnen liegenden an. Sie dampfen förmlich.

Da gibt's kein langes Halten. Schnell eine Tasse warme Milch runtergeschluckt. Ein Gläschen Schokolade in den Mund geschoben. Kameraden vom Bataillon stehen wartend hier, rennen hinter den Vieren noch ein Stück mit, ihnen noch im Weiterlauf die letzte Tasse Milch reichend und abnehmend. „Heil — Heil!“ klingen es hin und zurück, und nun sind sie schon wieder weit voraus. Rechner führt jetzt eine Weile. Kroll rufft: „Schneller! Immer anziehen! Los, los!“

Die Hälfte des Reges hat man hinter sich. Jetzt kommt es darauf an! Und keine und arme, und Herz und Lunge arbeiten in einem rasen durch Mund und Nase. Es ist ein Schweiß-Kilometer-Tempo. Und Gölisch drückt immer mehr.

Jetzt geht es wieder an die Spitze. Durch abfallendes Berggelände führt die Fahrt. Die Bäume laufen nur so an ihnen vorbei, die Bretter fliegen und knallen an ihren Füßen über den harten Schnee. Haarscharf vorbei an Schluchten und Steilen geht der stürmende Lauf. „Gut in der Spur bleiben!“ schreit Gölisch zurück. Das ist hier so eine Stelle, wo man dreißig vierzig Meter absteigen kann, wenn man bei diesem Tempo nicht ganz verdammt gut aufpasst.

Weiter weiter! „Nicht alle da?“ Gölisch dreht sich um. „Nanu? Eben war doch noch der Kroll als vierter am Schluß? Hat er nicht durchgehalten? Zurückgeblieben? Fatal, fatal!“

einer Lösung der Beziehungen — später oft wieder verworren, aber dann doch zur Tat wachend — war heute wieder mit aller Fein über ihn gekommen.

So geschah es an einem Frühlingstage auf dem Herrensitz der Familie von Stein, in Großschloßberg.

Die Poesie der Türme

Von Hans Böhge

Türme sind immer malerisch. Sie rücken sich von selbst in den Mittelpunkt der Landschaft hinein. Die alten deutschen Städte sind ohne ihre Türme, die sich auf den Stadtbänken, über der Kirche erheben, gar nicht denkbar. Man betrachte die Türme der alten, halb zerfallenen Burgen auf den Höhen am Rhein. Die ganze Poesie des deutschen Stromes wäre geschmälert, wenn man dieses ehrwürdige, von Döhlen umflossene Genäuer hinwegnehmen würde.

Die Menschen haben sich immer wieder Türme errichtet, zur Abwehr von Feinden, zum Zeichen ihrer Macht, aber vor allem, um Gott zu ehren, um die eigenen Gloden aus hohen Festtürmen weithin zu den Menschen dringen zu lassen, damit sie nicht unter uns, die in ihrem Dasein nicht feierliche Augenblicke erleben hätten, die sich auf engste mit dem melodischen Gesang verknüpfen. Je kleiner die Städte sind, in denen wir leben, desto enger sind wir mit den Türmen und ihren Gloden verbunden.

Werden wir geboren, so bleiben die eigenen Zungen selbstmerkwürdig still. Der Mensch hört, wenn er ins Leben tritt, kein Glodenlied. Es ist, als ob die alten Gloden Angst hätten, ihn so lärmend zu begrüßen, da ja das Lärmversteht, das Festglode, welches das Schwermühsamste vor dem ungeduldig jappelnden Knegebornen liegt: das Leben. Sie schweigen und warten ab. Aber später stellen sie sich getreu bei jedem wichtigen Ereignis ein: Der Tauffling wird unter Glodenläute zur Kirche getragen. Göt das Kind als Konfirmand oder Jungling zum Gottesdienst, so wird es von der feierlichen Glodenklänge der ebenen Kisten begrüßt. Das junge Paar, das sich zur Ehe verbindet, wird von den alten Gloden gerufen. Und fährt man einst in unsern ertaltenen Leib zum Friedhof hinaus, so legen sich die Gloden noch einmal in Bewegung, das letzte Mal, ernst und schmerzhaft, sie singen das düstere Lied, das sie kennen.

So ist es in den kleinen Städten. Die Menschen der Großstadt leben mit ihren Türmen und ihren Gloden nicht mehr in so enger Gemeinschaft, die Beziehungen sind gelockert, und manche Türme stehen recht fremd und vereinzelt in den Straßen der Weltstädte da. Eines der auffälligsten Beispiele ist auf einem Platz, der von dem Leben bunt und übermütig überflutet wird: abends prillt und flammt es an den modernen Geschäftsbauwerken ringsherum von den ewig wechselnden Farben der zahllosen Lichtreflexen — nur der erste romanische Turm ragt dunkel, feind und einsam, als gehöre er nicht hierher, hinauf in das erhabene Schweben der Nacht.

Es gibt Städte, deren Schattenbild durch einen fernstehenden Turm erst Leben und Bedeutung gewinnt. Was wäre Litbed ohne die dicken, monumentalen Backsteintürme des Holstentores, was Magdeburg ohne den mächtigen Doppelturm seines gotischen Domes, der an klaren Tagen sogar von den Wänden auf den Höhen des Harzes zu erkennen ist! Die Silhouette von Köln wird ganz und gar bestimmt durch die beiden Türme seiner reichsten Kathedrale. Und Wien — Wien! Die höchsten, schönsten Türme der edlen Frauentürme mit ihren eigentümlich runden, grün patinierten Kuppen sind zum Sinnbild der Stadt geworden.

Die schönsten Türme, die wahren Märchentürme sind die Wundergebäude der Gotik. Sie streben am liebsten, am leichtlichsten zu Gott empor, das Filigran ihrer Architektur, gehört zum Himmel. Freilich, nicht jede Stadt ist so glücklich, das wunderbare Epochenwerk eines gotischen Turmes mit den fabelhaften gotischen Maßwerkfenstern zu ihren Häupten zu haben wie das heilige Köln, das hille Wien, das herrliche Freiburg, das materielle Nürnberg oder das behagliche Straßburg.

Es gibt in Italien eine Stadt, die wegen des eigentümlichen Charakters ihrer vielen Türme eine Verühmtheit genießen. Es gibt in Spanien eine Stadt, die wegen des eigentümlichen Charakters ihrer vielen Türme eine Verühmtheit genießen.

Da erblickte sich blickartig die Zukunft vor ihr. Gölch überfiel sie zum ersten Mal der Gedanke, daß der geliebte Mann sich einst von ihr trennen könnte.

Schweigend gingen beide zurück zum Schloß.

So hatte die innere Umfassung gehalten. Der Gedanke

